

mišmaš

Texte der Deutschen Schule Prag

Band 2 – 2024/25

Umschlagsgestaltung:

Kateryna Choursina, Jasmin Almira Thomae

mišmaš

Texte von Schülerinnen
und Schülern der
Deutschen Schule Prag

Band 2
2024/25

Herausgegeben von
Nico Graack



DEUTSCHE SCHULE PRAG
NĚMECKÁ ŠKOLA V PRAZE

Impressum

mišmaš

Texte von Schülerinnen und Schülern der
Deutschen Schule Prag
Band 2

Autoři: Mikyael Alpautov, Kristina Ballová, Lukas Bureick, Marie
Dzúrová, Aleksandra Guseva, Gret Kähny, Samuel John Okech,
Tanya Panaite-Cserkés, Elena Sajovitz, Milana Sudnitsyna, Jasmin
Almira Thomae, Dung Anh Tran, Miša Vomelová

Juni 2025

Herausgegeben von Nico Graack
Bibliothek der Deutschen Schule Prag
Německá škola v Praze s.r.o.
www.dsp-praha.cz

Vydal powerprint s.r.o.
pod značkou Bookla, v Praze roku 2025
Tisk: powerprint s.r.o., Brandejsovo náměstí 1219/1
165 00 Praha 6 – Suchdol
www.bookla.cz

Tato publikace neprošla grafickou, redakční ani jazykovou úpravou ze strany vydavatelství. Vydavatelství se tímto výslovně zřiká jakékoliv odpovědnosti za jazykovou a věcnou formu textů a fotografií, které mu byly dodány, včetně odpovědnosti za porušení autorských práv. Veškerá odpovědnost za dodržení jazykových norem a faktické správnosti dodaných materiálů, stejně jako za dodržení autorských práv vztahujících se k dodaným fotografiím, nese výhradně autor, který tyto materiály vydavatelství poskytl. Redakční ani jazykovou úpravou ze strany vydavatelství.

This publication has not undergone editorial or language editing. The publisher hereby expressly disclaims any liability for the language and content of the texts and photographs supplied to it, including liability for copyright infringement. All responsibility for compliance with the language standards and factual accuracy of the materials supplied, as well as for compliance with the copyrights relating to the photographs supplied, rests solely with the author who provided the materials to the publisher.

Erste Ausgabe / Vydání první
ISBN 978-80-7568-944-3

Inhalt

Vorwort	9
Předmluva	21
<i>Aleksandra Guseva</i>	
Ein verwirrter Baum	31
<i>Milana Sudnitsyna</i>	
Liebeskummer in der sechsten Klasse	33
<i>Jasmin Almira Thomae</i>	
Bist du es? Mein Werk?	40
<i>Kristina Ballová</i>	
Lichter, Rauch und Erinnerungen	43
<i>Marie Džúrová</i>	
Báseň	44
<i>Milana Sudnitsyna</i>	
Die geheimnisvolle Bibliothek	45
<i>Samuel John Okech</i>	
Definitionen	50
<i>Kristina Ballová</i>	
People watching	52
<i>Elena Sajovitz</i>	
Das Waldeleben	54

Dung Anh Tran

Weite der Hoffnung: Hyuns Reise
vom Koffer zur Gemeinschaft..... 55

Jasmin Almira Thomae

Deine Eisigkeit 64

Lukas Bureick und Mikyael Alpautov

Prinzessin mit den Erbsen 67

Kristina Ballová

The forget-me-not's 69

Jasmin Almira Thomae

Ihres, nicht meins 70

Miša Vomelová

Der 1. April 2025..... 74

Kristina Ballová

Denkst du auch an mich,
wenn ich an dich denke? 76

Katyerna Choursina

Жабенята 77

Jasmin Almira Thomae

Wir sind jetzt 79

Kristina Ballová

I know you did 110

Jasmin Almira Thomae

Добро..... 111

<i>Kristina Ballová</i>	
11th May, 2024	115
<i>Gret Kähny und Tanya Panaite-Cserkész</i>	
Midnight horror.....	116
<i>Kristina Ballová</i>	
Nie etwas, nie nichts	118

Vorwort

In Ingrid Lausunds Serie *Der Tatortreiniger* (Regie Arne Feldhusen, 2011-2018) beschäftigt sich gleich die zweite Folge der ersten Staffel mit dem Schreiben. Der namensgebende Tatortreiniger Heiko „Schotty“ Schotte (Bjarne Mädel) hat einen Einsatz in der Wohnung eines Schriftstellers (Bernd Moss). Dort ist im Wohnzimmer die Tante besagten Schriftstellers bei einer Explosion ums Leben gekommen und Schotty ist für die Reinigung der blutverschmierten Tapeten und Bücherregale zuständig.

Der Schriftsteller scheint wenig mitgenommen vom brutalen Ableben seiner engen Verwandten. Stattdessen treibt er sich mit einer Schreibkrise herum, sinniert über das richtige Verb für den Aufstieg seines Protagonisten über eine Treppe und flauert Schotty für jeden – notwendig lauten – Einsatz seiner Reinigungswerkzeuge an. Als dieser ihn dann in einem ernstesten Wort einmal fragt, ob ihn denn der Tod seiner Tante gar nicht berühre, entspannt sich ein kurzer Dialog über das, was das zentrale Thema der Folge bilden wird und worum es beim Schreiben letztlich geht: Bedeutung.

Aber, so fragt der Schriftsteller, ist denn seine Tante nicht mehr wert als ein flüchtiger Ausbruch von Emotionen, ein paar verheulte Tage? Nein, etwas Bleibendes sei sie wert, verkündet er, vielleicht eine kleine Novelle. Um die zu schreiben, könne er es sich nicht erlauben, zu weinen und die Emotion zu „verbrauchen“.

Ja, aber er empfinde doch bestimmt auch einmal etwas ganz spontan, ohne gleich daran zu denken, wie sich das benutzen lasse, so der erstaunte Schotty. „Selten“, bringt der Schriftsteller zu seiner Verteidigung hervor. „Und ich dachte immer, Schreiben sei was Schönes“, sagt Schotty und macht sich wieder daran, die sterblichen Überreste der Tante des Schriftstellers vom Teppich zu beseitigen.

Ein solcher Fall spontaner Emotionen tritt aber noch am selben Tag ein: Vor der Haustür stehen plötzlich ein paar Frauen, die dem überraschten Autor konspirativ von einer Preisnominierung berichten wollen, die er wohl gewinnen wird. Seine Augen beginnen zu leuchten, was aber sein jähes Ende findet, als klar wird, um welchen Preis es sich handelt: den Buchpreis der Kulturinitiative Thüringer Landfrauen. Der Schriftsteller ist außer sich: Den Deutschen Buchpreis wolle er haben, verdammt nochmal! „Wollen Sie das Gefühl nicht aufschreiben?“, fragt Schotty süffisant. „Nein, das will ich nicht! Ich will den Deutschen Buchpreis!“.

Als diese Emotion „verbraucht“ ist, sinkt er bedeutungsschwer neben Schotty in den Sessel: „Bedeutung. Es geht um Bedeutung. Was es bedeutet...“

„Was was bedeutet?“

„Das Leben... Alles. Was alles bedeutet. Ich möchte was schaffen, was Bedeutung hat und nicht nur so für den Moment. Ich möchte so gut sein, dass ich am Ende meines Lebens Spuren hinterlasse.“

„Also wenn ich gut bin, sind die Spuren am Ende immer alle weg“, sagt Schotty, während er Blut von einem kleinen, goldenen Globus putzt.

Der Autor schaut ungläubig zu ihm herüber: „Macht Ihnen das keine Angst?“.

„Nö“, er reicht ihm den sauberen Globus.

„Wenn Sie wüssten, sie hätten ab jetzt, sagen wir mal noch eine Stunde zu leben. Was würden Sie machen?“

Schotty atmet durch und überlegt: „Weiß ich nich‘... vielleicht ‘nen Abschiedsbrief schreiben“.

Ein leichtes Lächeln stellt sich auf dem Gesicht des Autors ein und er schaut auf den Blutfleck auf dem Teppich, während er langsam den zentralen Satz der Szene sagt: „Sehen Sie. Sie würden schreiben...“

Diese Szene versammelt alles, was das Schreiben so besonders macht. Das Schreiben kann in der Tat Leben und Tod hinter sich lassen. Wir können heute noch vom Umzug des Kirchenvaters Augustinus' von Katharago nach Rom im Jahr 383 lesen – und zwar in seinen eigenen Worten. Wenn man einmal darüber nachdenkt, ist das eine ziemlich verrückte Sache, die wir Menschen mit dem Schreiben in die Welt gesetzt haben.

Aber die Szene um Schotty handelt auch eine andere Form des Wahnsinns, die das Schreiben bedeuten kann – diese Prise von Egomane, die sich herausnimmt, die eigenen Gedanken für so wertvoll zu halten, dass sie aufgeschrieben gehören. Denn das Aufschreiben, das soll bewahren – ob auf der Einkaufsliste oder im Roman.

Und es soll etwas mitteilen. Nicht immer so direkt wie die Chat-Nachricht – aber auch das Gedicht richtet sich an jemanden. Und zuweilen, wenn es „etwas mit uns macht“, dann finden *wir* uns am Ort dieses „Jemand“: Das Gedicht kann zu *uns* sprechen. Wir teilen dann einen intimen Moment mit diesem Gedicht, einen Moment der Ruhe, in dem es scheint, als sei es nur für uns geschrieben worden.

Wer ist es dann, der zu uns spricht? Die Autorin bzw. der Autor? Das ist eine der vielen Fragen, die in diesem Buch aufgeworfen werden. Es versammelt nun schon

zum zweiten Mal die Arbeiten von jungen Autorinnen und Autoren der Schülerschaft der Deutschen Schule Prag. Wie auch in der ersten Ausgabe findet sich hier ein *mišmaš* an Textformen, Sprachen und Themen – nur behutsam lektoriert, um den Autorinnen und Autoren selbst ein Medium zu bieten. Dabei finden sich unter den motivierten Autorinnen und Autoren einige Wiederholungstäter, die noch aus der ersten Ausgabe einen Eindruck hinterlassen haben dürften.

Aleksandra Guseva gehört nicht dazu, sie ist hier zum ersten Mal dabei. Sie entwickelt uns aber gleich ein paar Einsichten für unsere Frage „Wer spricht dort im Gedicht zu uns?“. In ihrem Gedicht *Ein verwirrter Baum* nimmt sie uns mit auf eine Reise in den poetischen Schaffensprozess, der in der Tat vor allem eines ist: verwirrend. Ein wundersamer Mensch, der schon seinen Namen der Stringenz des Reimschemas verdankt, kämpft mit den Geschöpfen seiner Phantasie, die sich durch ihn hindurch als das Gedicht schreiben, das wir lesen – Lektüre und Schreibprozess werden hier seltsam verschlungen. Diese Geschöpfe sind zwar seine, aber ganz kriegt er sie doch nie gebändigt: „Was macht der Baum, / in meinem Raum?“. Und so macht er die Erfahrung, die wohl alle einmal machen, die an einem literarischen Werk basteln: Das Gedicht verselbstständigt sich und fährt dem lyrischen Ich über den Mund: „Ich sende, ... / aber das Gedicht ist schon am Ende“. Es ist also nie einfach

die Autorin oder der Autor, die dort zu uns sprechen. Die Sprache kann widerspenstig sein und ein Eigenleben entwickeln.

Auch Marie Džúrová stellt sich den Fragen, die das Schreiben aufwirft. In ihrem *Gedicht (Báseň)* stellt der Titel den Zusammenhang zum Schreiben her – der aber offen bleibt: Ist es die Blume, von der das Gedicht handelt, die als Symbol für das Gedicht als solches zu verstehen ist? Und was ist dann das Pflücken und die Schmerzen, die es verursacht? Das Lesen? Oder doch das Schreiben? Dann wäre das Gedicht in etwa wie die Skulptur, von der Michelangelo gesagt haben soll, sie sei bereits im Stein – der Bildhauer müsse nur noch den überschüssigen Stein wegnehmen. Hier wäre es das Gedicht, das schon irgendwo blüht – und nur noch gepflückt werden muss. Das aber macht deutlich, was bei Michelangelo etwas sehr harmonisch daherkommt: Das ist ein Prozess voller Schmerzen.

In Milana Sudnitsynas *geheimnisvoller Bibliothek* ist es noch nicht einmal direkt das Lesen, das uns in mysteriöse, aufregende Welten mitnimmt – In dieser Bibliothek reicht schon die bloße Anwesenheit. Und diese Welt stellt uns gleich auch noch vor die Frage nach dem Zusammenhang mit einer anderen Kunstform: der Malerei. Ist das Schreiben nicht so etwas wie Phantasiewelten im Kopf malen? Der Protagonist dieser geheimnisvollen Bibliothek zumindest ist plötzlich einer solchen Phantasiewelt ausge-

setzt und gar in ihr gefangen – wie im Sprichwort, in dem uns eine literarische Welt „fesselt“. Er selbst kennt sich gut aus mit dem Schreiben und dem „Jemand“, den es adressiert: „Ich habe niemanden, mit dem ich reden kann, deswegen habe ich ein Tagebuch“, erzählt er... uns?

Diese Frage taucht auch in Milana Sudnitsynas *Liebeskummer in der sechsten Klasse* wieder auf, wenn die Erzählebene verschachtelt wird: Eine Freundin erzählt der Erzählerin eine Geschichte, die dann uns erzählt wird. Und womit fängt der ganze Schlamassel an, der uns in die Tücken des Liebeslebens einer Sechstklässlerin führt? Mit dem Schreiben: Ein Name wird auf einen Zettel geschrieben.

Mit der Liebe befassen sich auch die Gedichte und Aphorismen Kristina Ballovás. Ihr lyrisches Ich findet sich oft inmitten einer herzerreißenden Spannung, die stets die Unterseite der Liebe bildet: die Sehnsucht. In jedem ihrer Texte malt sie, einem Snapshot gleich, den Ausschnitt einer kleinen Welt. Diese Welt landet meist unter dem Zoom der Nostalgie: die verlorene Kindheit, die verwelkte Blume, der Atem, dem man einst auf der Brust liegend zuhörte – stets geht es um den Verlust und wie wir uns zu ihm verhalten. Einer der Texte gibt uns darin vielleicht einen Einblick in den Schreibprozess selbst: Die fokussierte, fast andächtige Beobachtung der Menschen um sich herum, das *People watching*, das nur noch einen

Verlust kennt – den verpassten Augenblick. Ein Text jedoch fällt aus dieser Reihe heraus. Dort ist das Brennglas, mit dem in die kleine Welt hereingezoomt wird, nicht die Nostalgie. In *Nie etwas, nie nichts* taucht der Atem nicht als Verlorenes auf – sondern als schmerzlich Wiederkehrendes: „Wieso tun wir das wieder?“.

Dung Anh Tran führt uns zurück zur verlorenen Vergangenheit – in diesem Fall eine verlorene Heimat. Sein Protagonist Hyun muss fliehen und sich eine neue Heimat erbauen, in der sich nicht nur die alte ganz direkt wiederholt – dieser Neuaufbau kreist um den Geruch von Bánh mì – sondern das, was eine Heimat erst zu einer Heimat macht: das Gefühl von Gemeinschaft. Und was gibt Hyun die Kraft, dieses wundersame Gefühl von Gemeinschaft neu zu entdecken? Wieder das Schreiben: Ein Zettel seiner Großmutter.

Es ist die Erfahrung der Flucht und ihrer Schrecken, zuweilen gar ihrer Schönheit, in die uns auch Jasmin Almira Thomaes *Wir sind jetzt* mitreißt. Im längsten Werk dieser Ausgabe ist ihr ein wahres Epos gelungen, in dem die junge Kongolesin Eli es von der Mine bis nach Deutschland schafft – was wiederum erst der Beginn einer schwierigen Reise ist.

Die hier versammelten Gedichte von Jasmin Almira Thomae stellen ebenfalls solche Reisen dar – Reisen zu

Erkenntnissen, die gesucht werden und an deren Kern wie in *Bist du es? Mein Werk?* meist die einfache, aber schmerzliche Frage steht: „Ist es gut?“.

Ob sie gut ist oder nicht – das fragt sich die frühe Kindheit selten bezüglich einer Geschichte. Bei uns in der Bibliothek ging es Susanne Rade und ihrer Kindergarten-Gruppe zunächst einmal darum, zu verstehen, dass Geschichten ausgedacht sind. Und ausdenken tut sie ein bestimmter Jemand – der könnte auch ich sein! Warum nicht einmal selbst eine Geschichte schreiben? Das also taten sie. Die Geschichte von Lukas Bureick und Mikyael Alpautov *Prinzessin mit den Erbsen* hat, so verrät uns der Titel, ein literarisches Vorbild. Vielleicht ist es sogar dieselbe Prinzessin wie aus Hans Christian Andersens Märchen, die nun auf neue Ideen zur Verwendung der Erbse unter ihrem Bett kommt.

Mit Gret Kähny und Tanya Panaite-CserkésZ haben wir ein weiteres literarisches Duo in dieser Ausgabe. Ihr *Midnight Horror* beginnt die Geschichte von Inoku, die neu auf einer Schule ist und direkt in ein mysteriöses Abenteuer gezogen wird. Die beiden Autorinnen lassen uns dabei am Haken hängen: Dies ist nur das erste Kapitel einer Reihe, die sich durch künftige Ausgaben der *mišmaš* ziehen soll.

Elena Sajovitz entwirft in ihrem *Das Waldeleben* eine irgendwie fremde Welt. Ihr Gedicht folgt zwar einer ganz klassischen Form, aber der erste Blick trägt:

Dieser Wald ist einer, in der die Farben der Blumen wie die schwarzen Raben sind. Sie sind nicht „schwarz wie der Rabe“, sondern „wie der schwarze Rabe“ – in welcher Hinsicht? Oder ist das „Senken“ des Waldes das langsame Senken der Schwärze der Nacht? Dann wäre der Flug, auf den der Wald sich begibt, vielleicht ein Flug durch die Träume, die sich ebenso in der Nacht über uns senken – wenn sich das Schafe zählen langsam in wundersame Begebenheiten wandelt: „Und er fliegt wie ein Schafe / das durch die Walde klange.“

Aus den Träumen zurück in die definitorische Klarheit zieht uns Samuel John Okech mit seinen *Definitionen* – zumindest verspricht das der Titel. Aber schon die Groß- und Kleinschreibungen, die Satzzeichen, Fettschreibungen, Kursivierungen und all dergleichen führen allerlei Probleme mit Bedeutungsverschiebungen ein, bevor man überhaupt in das Verhältnis der Wörter zueinander eingestiegen ist. Gar nicht so leicht, so eine Definition – die Sprache ist nicht nur beim Schreiben widerspenstig, sondern immer, wenn wir etwas auszudrücken versuchen.

Mit anderen Tücken der Sprache setzt sich Miša Vomelová auseinander: mit der Möglichkeit, jemanden an der Nase herumzuführen. Es ist *Der 1. April 2025* und klar – es werden Streiche gespielt. So ein Streich, der kann aber manchmal ein Bumerang sein.

Um Erzählungen geht es bei Kateryna Choursina. Um die bestimmte Form von Erzählungen, die wir „Erinnerungen“ nennen – und die wir manchmal nur uns selbst erzählen. Ihr titelgebender Frosch sitzt nun aber nicht mehr nur in diesen Erinnerungen, er sitzt ganz buchstäblich am Ende der Seite auf dem Blatt vor uns.

Kateryna Choursina hat noch eine weitere grafische Arbeit zu diesem Buch beigesteuert: Mit Jasmin Almira Thomae, die diese Arbeit schon für die letzte Ausgabe übernahm, hat sie das Cover gestaltet – das sich ebenso mit Schrift und Sprache auseinandersetzt: mit dem Code nämlich. Was wird codiert und für wen? In Zeiten, in denen Codierungen – im digitalen Raum – unser Leben bestimmen, sicher keine uninteressante Frage. Mir aber bleibt hier nur: Danke für die tolle Arbeit!

Damit sind wir also bei den Danksagungen, denn so ein Projekt ist nie nur die Arbeit eines Einzelnen. Ich möchte Jitka Špetová und der Deutschen Schule Prag als ganzer für die tolle Möglichkeit danken, überhaupt dieses Buch mit der DSP zu veröffentlichen.

Außerdem bin ich Lena Powydysch für die Hilfe beim Lektorat des ukrainischen Textes und Clarissa Muhler für Hilfe beim Lektorieren einiger deutscher Texte Dank schuldig. Clarissa Muhler war es auch, die sich für dieses Projekt begeisterte und es vielleicht fortführen wird, wenn mich das Leben wieder aus Prag heraus-

spült. Auch Hynek Krátký bin ich erneut zu großem Dank verpflichtet. Er übersetzte dieses Vorwort und war von Anfang an von dem Projekt begeistert.

Zuletzt möchte ich mich natürlich wieder bei denen bedanken, ohne die alles andere umsonst wäre: die jungen Autorinnen und Autoren, die hier ihre Werke einem fremden Blick ausliefern. Es ist von außen kaum auszumalen, wie beängstigend dieser Blick beizeiten sein kann – So beängstigend das Schotty aus unserer Anfangsszene nur im Angesicht des sicheren Todes zu Schreiben anfangen würde. All denjenigen, die hier ihren Mut zusammengenommen haben, um zu schreiben: Ihr könnt euch sicher sein, dass diese Texte euch jedes Mal etwas Neues sagen werden, wenn ihr sie in die Hand nehmt – nach einem Jahr, nach fünf, nach 20. Was wird dann wohl dort für euch stehen? Ich wünsche euch viel Freude dabei, es herauszufinden!

Nico Graack

04.06.2025

Předmluva

V seriálu Ingrid Lausund *Uklízeč míst činu* (režie Arne Feldhusen, 2011-2018) se hned druhý díl první řady zabývá tvůrčím psaním. Titulní postava, Heiko „Schotty“ Schotte (Bjarne Mädel), má práci v bytě jednoho spisovatele (Bernd Moss) – při explozi v tomto bytě zahynula teta zmíněného spisovatele a Schottyho úkolem je vyčistit zakrvácené tapety a police knihovny.

Onen spisovatel se zdá být brutálním usmrčením své blízké příbuzné pramálo dotčen. Namísto toho se zaobírá svou tvůrčí krizí, hloubá nad nejvhodnějším překladem slovesa pro vystižení chůze svého protagonisty po schodech a podrážděně reaguje na hluk, které Schottyho práce působí. Když se ho pak Schotty zeptá, zdali ho smrt jeho tety neznepokojuje, rozvine se krátký rozhovor o tom, co je hlavním tématem celého dílu a o co v posledku při každém psaní jde: o významu.

Ale, ptá se spisovatel, nestojí jeho teta za víc, než jen za prchavý výbuch emocí, několika proplakaných dnů? Ne, odpovídá, je hodna něčeho trvalého, možná malé

novely. Aby ji však mohl napsat, nemůže si dovolit plakat a emoci „spotřebovat“.

„Ale určitě někdy pocítíte něco úplně spontánně, aniž byste hned pomyslel na to, jak by se to dalo využít,“ podivuje se Schotty. „Málokdy,“ hájí se spisovatel. „A já si vždycky myslel, že psaní je něco krásného, bezprostředního,“ říká Schotty a znovu se věnuje odstraňování zbytků po spisovatelově tetě z koberce.

Takový přívál spontánních emocí ale nastane ještě téhož dne: přede dveřmi se náhle objeví několik žen, které překvapenému autorovi neoficiálně sdělí, že je nominován na cenu, kterou pravděpodobně získá. Jeho oči se rozzáří, avšak toto nadšení rychle skončí, když se ukáže, o jakou cenu jde: cenu za knihu od kulturní iniciativy durynských venkovanek. Spisovatel je silně roztrpčený: zaslouží si přece státní ocenění, zatraceně! „Nechcete si ten pocit zapsat?“ ptá se Schotty se škodolibě. „Ne, to teda nechci! Chci německé státní ocenění!“

Poté, kdy je tato emoce „spotřebována“, klesne spisovatel unaveně do křesla vedle Schottyho: „Význam. Jde o význam. O to, co znamená...”

„Co co znamená?“

„Život... Všechno. Co to všechno znamená. Chci vytvořit něco, co má význam, a nejen něco prchavého. Chci být tak dobrý, že až umřu, něco po mně zůstane.“

„No, ale i když je člověk fakt dobrý, stejně po něm jednou všechny stopy zmizí,“ říká Schotty, zatímco čistí krev z malého zlatého globusu.

Autor se na něj nevěřičně podívá: „A nenahání vám právě tohle hrůzu?“

„Ne,“ odpověděl a podal mu očištěný globus.

„Kdybyste věděl, že vám odted' zbývá, řekněme, už jen hodina života – co byste dělal?“

Schotty se nadechl a zamyslel se: „Nevím... možná bych napsal dopis na rozloučenou.“

Na tváři autora se objeví jemný úsměv, zadívá se na krvavou skvrnu na koberci a pomalu pronese ústřední větu: „Vidíte. Psal byste...“

Tato scéna vystihuje to, co činí psaní tak výjimečným. Psaní dokáže skutečně překonat život i smrt. Dodnes si můžeme přečíst o cestě církevního otce Augustina z Kartága do Říma v roce 383 – a to jeho vlastními slovy. Když se nad tím člověk zamyslí, je to docela šílená věc, kterou lidstvo psaním vynalezlo.

Ale tato scéna kolem Schottyho se zabývá i jinou zvláštností, kterou psaní představuje – tou jistou dávkou egomanie, která si troufá považovat vlastní myšlenky za natolik cenné, že stojí za to je zapsat. Protože něco zapsat znamená uchovat to – ať už na nákupním seznamu, nebo v románu.

A něco být sděleno má. Pravda, ne vždy tak přímo jako v příspěvku v chatu; na druhé straně i báseň se k někomu obrací. A někdy, když text s námi „něco udělá“, ocitneme se najednou na místě 'někoho': báseň může promlouvat *k nám*. Sdílíme pak s touto básní intimní okamžik, okamžik klidu, kdy se zdá, že byla napsána jen pro nás.

Kdo k nám tedy promlouvá? Autorka, resp. autor? To je jedna z mnoha otázek, které jsou v této knize položeny. Již podruhé přicházíme se sborníkem textů mladých autorek a autorů - studentů Německé školy v Praze. Stejně jako v první vydání obsahuje *mišmaš* žánrů, jazyků a témat – jen mírně upravených –, aby samotným autorkám a autorům poskytla médium k vyjádření. Mezi motivovanými autorkami a autory se najdou i někteří, kteří značný dojem zanechali svými texty otištěnými již v prvním vydání.

Aleksandra Guseva mezi ně nepatří – objevuje se zde poprvé. Ale hned přichází s několika podněty k otázce „Kdo k nám v básni promlouvá?“ Ve své básni *Zmatený strom* (Der verwirrte Baum) nás provází poetickým tvůrčím procesem, který je v podstatě matoucí a nejednoznačný. Podivuhodná postava, jejíž jméno je přizpůsobeno pravidlům rýmového schématu, bojuje s tvory své představivosti, kteří se formují do podoby básně – podivuhodně se zde totiž čtení a proces tvorby prolínají. Tyto bytosti sice pocházejí z autorčiny představivosti, ale nikdy se jí nepodaří zcela zkrotit:

„Co dělá strom / v mém pokoji?“. A tak zažívá zkušenost, kterou asi každý, kdo někdy tvořil literární dílo, dobře zná: báseň se osamostatní a převezme kontrolu nad lyrickým já: „Já stále vysílám, ... / ale báseň už končí“. Není tedy nikdy zcela jednoznačné, že tím, kdo k nám v díle promlouvá, je pouze autor nebo autorka: jazyk může být vzdorovitý a nečekaně si vytvořit vlastní život.

Také Marie Džúrová se věnuje otázkám, které tvůrčí psaní nastoluje. Ve své *Báśni* propojuje název s procesem psaní – význam však zůstává otevřený: lze květinu, o níž báseň pojednává, chápat jako symbol samotné básně? A co potom znamená její utrnutí a bolest, kterou způsobuje? Čtení? Nebo spíše psaní? Báseň by pak byla něco jako socha, o níž Michelangelo údajně řekl, že je již skryta v kameni – sochař musí jen odstranit přebytečný kámen. Zde by to byla báseň, která již někde kvete – a je třeba ji pouze utrhnout. To však jasně ukazuje, že proces, který u Michelangela působí harmonicky, je ve skutečnosti plný bolesti.

V *tajemné knihovně* (Die geheimnisvolle Bibliothek) Milany Sudnitsyny není ani tak samotné čtení tím, co nás přenáší do záhadných a vzrušujících světů – v této knihovně stačí pouhá přítomnost. A tento svět nás také staví před otázku souvislosti s jinou uměleckou formou: malířstvím. Není psaní něco jako malování fantazijních světů v myšlenkách? Takovému fantazijnímu světu je najednou vystavena hlavní postava této

tajemné knihovny; a dokonce je v něm uvězněna – jako ve rčení, podle něhož nás literární svět může „uchvátit“. Hlavní postava textu se dobře vyzná v psaní a v tom „někom“, ke komu se vztahuje: „Nemám nikoho, s kým bych mohl mluvit, a proto mám deník,“ – to sděluje ... komu? Nám?

Tato otázka se znovu objevuje i v básni stejné autorky (Milana Sudnitsyna) *Zlomené srdce v šesté třídě* (Liebeskummer in der sechsten Klasse), kde se vyprávěcí roviny složitě prolínají: kamarádka vypráví autorce příběh, jenž je poté vyprávěn nám. A čím vlastně začíná celý tenhle chaos, který nás zavádí do spleťtého milostného života jedné šesté třídy? Psáním: na lístku je napsáno jedno jediné jméno.

Láskou se zabývají také básně a aforismy Kristiny Ballové. Její lyrické Já se často nachází v srdcervoucím napětí, které je vždy spojeno s láskou, totiž v napětí touhy. V každém ze svých textů maluje, podobně jako fotograf při momentce, výsek malého světa. Tento svět se často ocitá pod drobnohledem nostalgie: ztracené dětství, uvadlá květina, dech, který jsme kdysi poslouchali na hrudi blízké osoby – vždy jde o ztrátu a o to, jak se k ní stavíme. Jeden z textů nám snad poskytuje i vhled do samotného procesu psaní: soustředěné, téměř zbožné pozorování lidí kolem sebe, *People watching*, které zná jen jednu ztrátu – zmeškaný okamžik. Jeden text však z této řady vybočuje. Tam není lupou, kterou se malý svět

přibližuje, nostalgie. V textu *Nikdy nic, nikdy něco* (Nie nichts, nie etwas) se dech neobjevuje jako ztracený – ale jako bolestně znovu se vracějící: „Jaktože to děláme znovu?“.

Dung Anh Tran nás vede do ztracené minulosti – v tomto případě ke ztracené vlasti, ke ztracenému domovu. Jeho protagonista Hyun musí utéct a vybudovat si nový domov, ve kterém se nejen přímo opakuje ten starý – tento nový začátek se točí kolem vůně Bánh mì – ale také to, co dělá z domova skutečný domov: pocit společenství. A co Hyunovi dává sílu znovu objevit tento zázračný pocit společenství? Opět psaní: lístek od jeho babičky.

Je to zkušenost útěku, zkušenost jeho děsů i krásy, do níž nás také vtahuje Jasmin Almira Thomae ve svém díle *Existujeme právě teď* (Wir sind jetzt). V nejdelším díle tohoto sborníku se jí podařilo vytvořit skutečný epos, v němž mladá Konžanka Eli projde cestou z prostředí konžského dolu až do Německa – což je ovšem teprve začátek její náročné cesty.

I další básně Jasmin Almiry Thomae představují podobné cesty – cesty za poznatky, v jejichž jádru, stejně jako v básni *Jsi to ty? Moje dílo?* (Bist du es? Mein Werk?), často stojí jednoduchá, avšak bolestná otázka: „Je to dobré?“.

Jestli jsou dobré nebo ne – na to se malé děti při příbězích obvykle neptají. U nás v knihovně šlo Susanne

Rade a její skupince z mateřské školy především o to pochopit, že příběhy jsou vymyšlené. A ten, kdo je vymyslel, je konkrétní osoba – tou bych mohl být i já! Proč si tedy nezkusit napsat vlastní příběh? A přesně to udělali. Příběh Lukase Bureicka a Mikyaely Alpautové *Princezna s hráškem* (Prinzessin mit der Erbse) má, jak naznačuje jeho název, literární předlohu. Možná je to dokonce stejná princezna jako z pohádky Hanse Christiana Andersena, která nyní přichází s novými nápady, jak hrášek pod svou postelí využít.

Gret Kähny a Tanya Panaite-CserkésZ představují v tomto vydání další literární duo. Jejich *Midnight Horror* začíná příběhem Inoku, která je ve škole nová a hned se zaplete do tajemného dobrodružství. Obě autorky nás nechávají v napětí: toto je pouze první kapitola seriálu, který má pokračovat v budoucích vydáních mišmaše.

Elena Sajovitz vytváří ve svém díle *Život v lese* (Das Waldeleben) poněkud zvláštní svět. Její báseň sice dodržuje velmi klasickou formu, ale první pohled klame: v tomto lese barvy květin připomínají černé havrany. Nejsou „černé jako havran“, ale „jako černý havran“ – v jakém smyslu? Nebo snad „klesání“ lesa znamená pomalé klesání temnoty noci? Pak by let, na který se les vydává, mohl být letem skrze sny, které se stejně tak v noci snášejí na nás – když se počítání oveček pomalu mění na podivuhodné události: „A letí jako ovce / která zní lesem.“

Ze snů zpět do jasného světa nás vtahuje Samuel John Okech se svými *Definicemi* (Definitionen) – alespoň to slibuje název. Ale už samotné velká a malá písmena, interpunkce, tučné písmo, kurzíva a podobné prvky přinášejí různé problémy s posuny významů, ještě než se vůbec ponoříme do vztahů mezi jednotlivými slovy. Není to vůbec jednoduché, taková definice – jazyk je nepoddajný nejen při psaní, ale pokaždé, když se snažíme něco vyjádřit.

Dalšími nástrahami jazyka se zabývá Miša Vomelová: tedy možnosti, jak někoho obalamutit. Je *1. duben 2025* (Der 1. April 2025), takže je to jasné – provádějí se žerty. Takový žert však může být někdy jako bumerang.

O vyprávěné příběhy se zajímá Kateryna Choursina. Jedná se o specifickou formu vyprávění, kterou nazýváme „vzpomínky“ – a kterou si někdy vyprávíme jen sami sobě. Její titulní žabák však už nesedí pouze v těchto vzpomínkách, sedí doslova na konci stránky na papíře před námi.

Kateryna Choursina přispěla do této knihy ještě další grafickou prací: spolu s Jasmin Almirou Thomae, která tuto roli zastávala už v předchozím vydání, navrhla obálku – ta se stejně jako kniha samotná zabývá písmem a jazykem: totiž kódem. Co se kóduje a pro koho? V době, kdy kódování – především v digitálním prostoru – ovládá naše životy, je to jistě otázka hodná

pozornosti. Mně však zbývá jen dodat: Děkuji za skvělou práci!

Tím jsme se dostali k závěrečným poděkováním, protože takový projekt nikdy není jen prací jednoho člověka. Chtěl bych poděkovat Jitce Špetové a celé Německé škole v Praze za skvělou příležitost vydat tuto knihu právě s DSP.

Kromě toho bych chtěl poděkovat Leně Powydysch za pomoc s redakcí ukrajinského textu a Clarisse Muhler za pomoc s redakcí některých německých textů. Byla to právě Clarissa Muhler, kdo se pro tento projekt nadchl a možná v něm bude pokračovat, pokud mě život odvede z Prahy jinam. Rád bych také ještě jednou poděkoval Hynkovi Krátkému. Přeložil tuto předmluvu a od samého počátku byl pro projekt nadšený.

Nakonec bych samozřejmě chtěl opět poděkovat těm, bez nichž by bylo vše ostatní zbytečné: mladým autorkám a autorům, kteří zde svá díla vystavují pohledům cizích očí. Je těžké si představit, jak děsivý tento pohled občas může být – tak děsivý, že by Schotty z naší úvodní scény začal psát jen tváří v tvář jisté smrti. Všem těm, kteří našli odvahu psát: můžete si být jisti, že tyto texty vám pokaždé řeknou něco nového, kdykoliv je vezmete do ruky – po roce, po pěti, po dvaceti. Schválně, o čem k vám vaše texty budou tehdy hovořit? Při opětovných setkáních s vašimi texty vám přeji hodně radosti!

Nico Graack
04.06.2025